



Wie sollen wir mit Schwächeren umgehen? Verschiedene Theorien der Ethik geben darauf unterschiedliche Antworten. FOTO: PLUP1990/PHOTOCASE

PHILOSOPHIE

Was heißt moralisch sein?

In der Frage, wie man richtig handelt, hat die Ethik verschiedene Anleitungen gegeben. Ein Überblick für Unsichere

VON MICHAEL HESSE

Die größte Provokation lieferte natürlich Friedrich Nietzsche. Der Denker, der so gerne mit dem Hammer philosophierte, glaubte die Grundlagen der Moral im Ressentiment zu finden. In der gesamten christlichen Moral erkannte er eine Verkehrung von Übeln in das Gute. Und da die abendländische Philosophie in seinen Augen nichts anderes als ein Ableger des Christentums war, stellte er die gesamte Moralphilosophie unter Generalverdacht.

Nietzsche steht mit seinem Großangriff für eine Denkrichtung, die man als Nihilismus bezeichnet: Sie behauptet die Ungültigkeit aller moralischen Werte. Nietzsche selbst wollte es hiermit philosophisch allerdings nicht bewenden lassen und stellte in seiner Theorie eine Umwertung aller Werte vor. Sein kritischer Blick steht für ein Gefühl, das viele Menschen auch heute wieder umtreibt:

Sie wähen sich in Bezug auf Werte in einem Zeitalter des Nihilismus, weil nichts mehr zu gelten scheint – oder doch zumindest in einer Epoche des Relativismus, weil so vieles gleich gültig erscheint, die Menschen also Werte vertreten, die mit anderen Wertansprüchen konkurrieren.

Der Wertepluralismus spiegelt sich in zahlreichen öffentlichen Debatten – von Stammzellen bis zu Tierrechten

Dieser, um es positiv zu sagen, Wertepluralismus spiegelt sich in zahlreichen öffentlichen Debatten. Ein Beispiele ist die Diskussion um die medizinische Nutzung von embryonalen Stammzellen, die zwar Parkinson- oder Alzheimer-Kranken Hilfe in der Zukunft verspricht, jedoch auf Kosten der Zerstörung von Embryonen gewonnen werden. Der Streit entbrannte

darüber, welchen moralischen Status Embryonen überhaupt oder zu bestimmten Zeitpunkten haben. Während christliche Vertreter diesen Zeitpunkt biologisch mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle definieren, sieht ihn die jüdische Religion deutlich später. Und säkulare Positionen definie-

ren den Status ebenfalls vollkommen unterschiedlich.

Ein anderes Beispiel dafür, wie stark unterschiedliche philosophische Werte emotional wirken können, war die in Köln geführte Diskussion über die Thesen des australischen Philosophen Peter Singer. Singer ist ein Vertreter von Tierrechten, er hält die Tötung von Tieren für unmoralisch. Zudem

hält er nichts von einem absoluten Lebensschutz für Embryonen und Föten. Geht es nach seiner Theorie, genießen sogar Kleinkinder diesen Schutz unter Umständen nicht. Es ist nicht Singers persönliche Meinung, um die es ihm geht, sondern es sind Folgerungen aus einer bestimmten Art von Ethik. Und hier gilt der in Princeton lehrende Professor als unbestechlich: Auch wenn sich viele gegen ihn stellen und er in Köln jüngst von den Organisatoren des Philosophie-Festivals phil.cologne eingeladen wurde, hält er unbeirrt an den Folgerungen aus dem theoretischen Korpus fest, den man in der Philosophie Konsequentialismus nennt. Diesem geht es allein um die Folgen, die Handlungen nach sich ziehen.

In dieses Gestrüpp unterschiedlicher Wertevorstellungen lässt sich indes mehr Ordnung bringen, als man vielleicht auf den ersten Blick glauben mag. Klaus Düsing, Philosophieprofessor an der Uni-

versität zu Köln, hat alle Ethik-Typen auf grundlegende Theorien zurückgeführt. Und damit gezeigt, dass die unüberschaubare Zahl an Ethik-Konzeptionen unserer Zeit im Grunde relativ gut zu überblicken ist.

1 Pflichten-Ethik

Eine der wichtigsten Positionen in der Ethik bezeichnet man als Deontologie. Die Griechen nannten die Pflicht „to deon“, daraus leiteten spätere Philosophen den Begriff her. Die Deontologie ist also eine ethische Pflichten- oder Normenlehre, aus der sich herleiten soll, was man unter Moral überhaupt versteht. Einer der herausragendsten Denker der Deontologie ist Immanuel Kant – vielleicht sogar der Vertreter dieser Richtung überhaupt.

Die Pflichtenethik ist dadurch gekennzeichnet, dass Menschen sich Normen und Pflichten wie „Du sollst nicht töten“ aus eigener Einsicht auferlegen. Die Überlegung dahinter führt die Moral zurück auf ein Vermögen, das besonders im Zeitalter der Aufklärung hochgehalten wurde: die menschliche Vernunft. Der Blick in die eigene Vernunft soll allgemeine Pflichten offenbaren, die sogar die Form von allgemeinen Gesetzen für alle Handelnde besitzen. Kant formulierte dafür seinen berühmten kategorischen Imperativ als Prüfstein, der die Allgemeingültigkeit der Regeln erweisen soll. Eine Variante lautet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Auch der französische Existenzialist Jean-Paul Sartre war Deontologe. Für ihn galt die Pflicht allerdings nur in Bezug auf die Handlungen des Einzelnen: „Ich sehe es als meine Pflicht an, immer die Wahrheit zu sagen, übertrage dies aber nicht auf die Allgemeinheit.“ Wie daraus eine Theorie erwachsen soll, die für alle gilt, wird von Sartres individuellethischer Konzeption jedoch nicht erklärt.

2 Nützlichkeits-Ethik

Eine andere große ethische Strömung unserer Zeit ist der Utilitarismus: das Prinzip der Nützlichkeits (englisch: utility). „Er ist, allgemein betrachtet, die Lehre vom größten Glück der meisten als dem letzten Zweck allen menschlichen Strebens“, schreibt Klaus Düsing. Der Utilitarismus ist vor allem in den USA, in Großbritannien, ja überhaupt in angelsächsisch ge-

prägten Ländern verbreitet. Gleichzeitig kann man in ihm die dominante ethische Strömung unserer Zeit sehen. Das Kriterium für Moral ist demnach das Glück des Menschen, das sich dadurch bemisst, dass Lust und Freude gesteigert und Schmerz vermieden wird. Nach diesem Ziel soll sich alles menschliche Verhalten richten. Das ethische Prinzip besteht darin, dass sich Handlungsregeln immer nach dem größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl richten müssen. Diese Grundidee, Zweck des Staates sei das allgemeine Wohl, geht schon auf die Antike zurück, wurde insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert diskutiert – und bis heute auch immer wieder kritisiert.

3 Evolutionäre Ethik

Auch die evolutionäre Ethik wird vor allem in angelsächsischen Ländern debattiert. Ihr zufolge geht es um die Selbstoptimierung des Menschen beziehungsweise darum, Moral so zu verstehen, dass der Stärkste sich durchsetzt. Letztlich geht dieser Ethik-Typus auf die Evolutionstheorie von Charles Darwin zurück, aus der dann allgemeine ethische Aussagen gewonnen werden.

4 Tugendethik

Eine in der Gegenwart deutlich an Schwung gewinnende Richtung ist dagegen die Tugendlehre. Schon Platon entwarf seine Ethik als Tugendlehre. Es geht etwa um Wahrheitsliebe, Tapferkeit und Gerechtigkeit – Tugenden also, die ihrem Inhalt nach zeitlich unwandelbar sind. Alle ethischen Konzeptionen dieser Denkrichtung drehen sich um die Frage, ob der Tugendhafte glücklich wird – sie ist in der Tugendethik zentral. Denn wie sagte schon der Philosoph Ludwig Feuerbach: „Deine erste Aufgabe ist es, Dich selbst glücklich zu machen. Bist Du glücklich, machst Du auch andere glücklich.“

Buchtipps

Klaus Düsing: „Fundamente der Ethik“, Frommann-Holzboog, 334 S., 61 Euro

Ernst Tugendhat: „Vorlesungen über Ethik“, Suhrkamp, 24 S., 17 Euro

Ludwig Siep: „Konkrete Ethik“, Suhrkamp, 395 S., 14 Euro

DIE PHILOSOPHISCHE FRAGE

Was können wir von Flüchtlingen lernen?

Kolumne



Unser Autor Christoph Quarch ist philosophischer Coach und Autor.

Der Mensch lebt nur, sofern er leibt. Dieses Wort verdanke ich dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber. Es bekundet eine stille Wahrheit, die dieser Tage oft erschütternd ihre Dringlichkeit verrät: Es gibt kein Menschenleben ohne Leib. Das Leben ist konkret und es ist immer inkarniert. Zumindest, insofern wir sterblich auf der Erde wandeln, leiben wir in Fleisch und Blut. Als Leiber sind wir da – und zwar genau dort, wo der Leib ist. Nicht irgendwo in digitalen Welten, sondern an einem je bestimmten Raum zu einer je bestimmten Zeit. Wir hatten das womöglich schon vergessen. Nun werden wir daran erinnert. Von den Millionen Leibern jener Menschen, die nun als Flüchtlinge in unseren Ländern leiben.

Es sind Leibhaftige, die zu uns kommen. Nicht Zahlen sind sie, nicht Faktoren, nicht Probleme. Sie sind konkret und nicht abstrakt. Sie sind auch keine Datensätze, die man löschen oder auf andere Speicherplätze verschieben könnte. Sie sind keine Waren, mit denen sich Handel treiben ließe, sie sind noch nicht ein-

mal Konsumenten. Sie sind be-seelte Leiber, die sich nähren müssen. Wissen wir überhaupt noch, was das heißt? Können wir diese Menschen überhaupt noch als das gewahren, was sie sind?

Wie leicht ist es, das Leiben auszublenden! Wie leicht ist es, den Leib zum Körper umzudeklariieren und zum Instrument des freien Willens zu ernennen – zu einer Sache, die das Ich gebrauchen und benutzen kann; und notfalls reparieren oder technisch aufrüsten. Das alles hat mit der einfachen Tatsache des Leibens nichts zu tun. Es hat mit der einfachen Tatsache des Lebens nichts zu tun. Allein dafür, dass sie uns ungefragt vor diese Wahrheit stellen, sollten wir den Flüchtlingsmenschen dankbar sein.

Ein Leib ist mehr als nur ein Körper. Ein Leib ist inkarnierte Seele. Er braucht nicht nur Nahrung, Schutz und Pflege. Er braucht auch Zuspruch und Begegnung. Nicht dass die Flüchtlingsmenschen zu uns kommen, macht mir Sorge. Sondern dass sie in unserem Land so selten einem Du begegnen, das sie leiben lässt. Auch dort noch, wo konkret geholfen wird, erscheinen sie zu oft als Dinge, die nun einmal zu versorgen sind. Was nicht getadelt werden soll, es geht mir nur darum, auf eines hinzuweisen: Die Flüchtlingsmenschen kommen nicht allein als Nehmende. Sofern sie (b)leiben sind sie immer auch die Gebenden – sie können uns die Einsicht geben, was es bedeutet, Mensch zu sein.



Eine Familie aus Syrien, die kurz zuvor mit einem Zug aus Ungarn über Österreich angekommen ist. FOTO: DPA